

Die keltischrömischen Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern : vom 25. August bis 23. September 1930

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **10 (1930)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die keltischrömischen Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern vom 25. August bis 23. September 1930.

Von O. Tschumi.

Wiederum wurde uns von der burgerlichen Forstverwaltung die bewährte Forstmannschaft zur Verfügung gestellt. Wie bisher erfreuten wir uns der finanziellen Unterstützung durch das Eidg. Departement des Innern, den Kanton Bern, die Stadt und Burgerschaft von Bern. Allen diesen Behörden sprechen wir unsern besten Dank aus.

Ferner stellten sich, wie schon früher, zur Aufnahme genauer Lagepläne und Schnitte, Herr Stadtgeometer Albrecht und sein Personal zur Verfügung. Herr Baumeister Leder lieferte uns Gerüstladen und Schiebkarren zum Wegschaffen des Materials. So haben wir allen Grund, für die weitgehende finanzielle und moralische Unterstützung von Seite der Behörden und Privaten auch in diesem Jahre dankbar zu sein.

Gewisse Schwierigkeiten bieten die Waldbestände, die uns gelegentlich an wichtigen Stellen die genaue Untersuchung verwehren, doch lässt sich manches erreichen dank dem Entgegenkommen der Herren Forstmeister D. Marcuard und Oberförster D. Noyer.

Der römische Strassenzug.

Die Ausgrabungen setzten westwärts der Ausgrabungsstelle von 1929 ein. Unsere Aufmerksamkeit galt vor allem der römischen Strasse, die sich durch den römischen vicus hindurchzog. Wir konnten sie an vier verschiedenen Stellen anschlagen, wo sie über die normale Breite von 4,3 m hinaus zweimal eine solche von 6,2 m erreichte. Dabei gelang es uns, an Hand von bemalter Latèneware und augusteischen Scherben eine ältere Strasse zu bestimmen. Sie ruhte auf Bauschutt und war aus einem Steinbett von 10 cm und einer darüberliegenden Kiesschicht von 10–15 cm Mächtigkeit erstellt.

Die jüngere Strasse ruhte auf der ältern auf und bestand aus einem 10 cm mächtigen Steinbett und einem Kiesbelag von 10–15 cm Mächtigkeit. In dieser Schicht fand sich eine Mittelbronze des 2. Jhd., womit diese Strasse annähernd datiert sein dürfte.

Die beiden Strassen haben nun nicht die gleiche Richtung; die ältere, tiefer liegende, verläuft genau von Norden nach Süden. Auf sie

eingestellt sind die Gebäude der Ausgrabung 1920 und das tiefliegende, im Plan mit roter Farbe eingezeichnete von 1925. Alle derartig orientierten Gebäude werden wir in Zukunft als der frühromischen Zeit angehörend bezeichnen dürfen.

Die jüngere Strasse zeigt eine leichte Abweichung in der Richtung nach NW und SO. Die sämtlichen Gebäude der Töpferei, das Wohngebäude mit Hypokaustanlage von 1922 und das kleine quadratische Gebäude von 1924 sind im rechten Winkel auf sie gerichtet.

Welch wichtiger Fingerzeig damit für die Zukunft gewonnen ist, dürfte klar zu Tage liegen.

Die beiden Strassenzüge haben sich offenbar gelegentlich geschnitten, wodurch auch die ungewöhnliche Breite von 6,2 m erklärt würde, die wir an zwei Stellen vorfanden.

Die Reste eines Giess- oder Schmelzofens.

Die Fundstelle befindet sich 20,4 m westlich von der Mitte des Waldweges und 33 m nördlich vom Richtungsstein 250. Von dem Ofen waren nur noch vereinzelte Mäuerchen aus Roll- und Tuffsteinen in Form eines Halbkreises erhalten. Schon im abgelaufenen Jahr hatten wir dort einige Gußschlacken gefunden. Deren erneutes starkes Auftreten musste die Vermutung bestärken, um so mehr, als hier 1929 auch einige Halbfabrikate gefunden worden waren. Der Unterbau bestand aus Tuff- und Rollsteinen, der Oberbau vermutlich aus gebranntem Lehm. In diesem ziegelartig aussehenden Lehm kamen deutliche Hohlkehlen zum Vorschein, die kaum anders gedeutet werden können denn als Feuerzüge, die aus dem Feuerraum in den Schmelz- oder Giessraum führten. Es ist ausserordentlich zu bedauern, dass die Einzelheiten dieser Anlage nicht mehr erkennbar waren. Ein Schnitt ergab, dass der Ofen in eine 2 m tiefe Grube eingebaut wurde, die eine Sohlenbreite von 1,6 m und eine Mündungsbreite von 4 m aufwies. In 1 m Höhe über der Sohle erweiterte sich die Grube allmählich zu der obigen Mündungsbreite. Der Fund einer Terra-sigillata-Schale mit Stempel CN ATEI XANTI mit rechtsstehender Vase stammt von dieser Stelle.

Gruben.

Es wurden acht neue Gruben aufgedeckt. Wir haben die Frage nach dem Zwecke dieser von einander in Form und Grösse abweichenden Vorkommnisse wiederholt behandelt. Als Abfall- und Vorratsgruben sind wohl anzusprechen Nr. 21, 22, 23, 24, 25, 28, die alle in den Plan aufgenommen wurden. Sie sind von kreisrunder oder ovaler Form, meist 2–3 m tief in den Boden eingeteuft. Die kreisrunden haben

einen Mündungsdurchmesser von 1–1,6 m, die ovalen 2–2,5 m × 1,2–1,8 m. Auf dem Boden befanden sich meist Kohlen und Asche, zahlreiche Tierknochen und darüber aschenhaltige Erde. Dies war besonders der Fall bei den Gruben 23 und 24. In deren Nähe kamen sieben Pfostenlöcher zum Vorschein, die in zwei Reihen von N–S verliefen. Sie stammen aller Wahrscheinlichkeit nach von keltischen Häusern, da bei einem Pfostenloch auf der Höhe des gewachsenen Bodens eine Eisenfibel Latène III zum Vorschein kam. Die meisten hatten einen Durchmesser von 40 cm. Sie waren überlagert von einer römischen Kulturschicht von 65 cm Mächtigkeit und einer 25 cm mächtigen Humusschicht und 25–30 cm tief in den gewachsenen Boden eingelassen.

Davon abweichend war die Grube Nr. 27, die sich in 62 m westlicher Entfernung von dem Waldweg zeigte. Sie war von länglichovaler Form, mit 7 × 3 m Durchmesser und einer schlauchartigen Erweiterung nach Südwesten. Bei der Ausräumung fand es sich, dass sie mit einer Lehmschicht ausgefüllt worden war und dass auf der Ostseite ein treppenartiger Einstieg bestanden hatte. In der Mitte der Ostwand waren vier Stufen in 15 cm Abstand zu erkennen, von denen die zwei ersten eine Breite von 40 cm und eine Tiefe von 60 cm besaßen; die zwei letzten Stufen waren nicht mehr messbar. In ihr kam ein leicht geschweiftes Eisenmesser mit Endöse zum Vorschein, ähnlich Vouga, Latène Taf. 41, Abb. 11. Ebenso Gefäßscherben mit roten und gelben Bändern, die zu einem Gefäß ergänzt werden konnten. Das Gefäß, das weiter unten beschrieben wird, ist nach Form und Bemalung latènezeitlich, ebenso das Messer. In der aschehaltigen Erde kamen reichlich Knochen von Haustieren vor. Ein grosses Sattlermesser mit halbkreisförmiger Schneide, das auf der Grabensohle lag, kann nicht mit Sicherheit der Latènezeit zugeschrieben werden.

Diese keltische Wohn- oder Arbeitsgrube wurde von den Römern zugefüllt; sodann errichtete man auf der Westseite eine Maueranlage in Form eines offenen Vierecks. Die Langseite mass 2,1 m, die Schenkel 0,5–1 m. Das Mauerchen wies eine Dicke von 30–40 cm auf. Die ganze Anlage erinnerte an die Glasurmühle des Jahres 1929. Auf dem Mauerchen lag noch in der ursprünglichen Lage der untere Teil einer Handmühle (Durchm. 38 cm, Dicke 8 cm) und in der Nähe der obere Stein oder Läufer (Durchm. 36 cm, Dicke 10 cm, mit zwei seitlichen Stiellöchern). Für die Deutung einer Glasurwerkstätte scheint eine eigentliche Glasurmühle zu sprechen, die an Ort und Stelle zum Vorschein kam. Es war eine ausgehöhlte Steinschale von 42 cm Durchmesser, 8 cm Dicke mit einem Loch in der Mitte. Diese Glasurmühle erinnert an einen Fund von 1922, wo sich in einer ähnlichen Steinschale ein kugelig geglätteter

Stein fand, der also offensichtlich als Mörser gedient hatte. Es war nun überaus interessant, dass noch zwei weitere solche Mühlen, zum Teil zerschlagen, zum Vorschein kamen.

Auffallend war das häufige Vorkommen von Mühlesteinen, 35–45 cm Durchm., 4–8 cm Dicke, was die Vermutung nahe legt, es seien hier solche in grösserer Zahl für den Handel angefertigt worden.

So verstärkt sich das Bild von gewerblichen Anlagen auf der Engehalbinsel immer mehr. Hier waren nicht nur Töpfereien mit Brennöfen, sondern auch noch andere Werkstätten in Betrieb, die teils mit der Töpferei, teils mit andern Handwerken in Verbindung standen.

Würdigung der Funde.

Wir suchen auch hier den chronologischen Gang festzuhalten und beginnen unsere Besprechung mit der Untersuchung der Gefässe.

a) Latène ware.

Hier ist vor allem ein bemaltes Gefäss, ähnlich dem Latènegefäss A H V Band V, Taf. 70, Abb. 1329 zu nennen. Es zeigt einen breiten roten Streifen am Hals und fünf schmale rote Streifen an der Wandung. Der Ton ist gelblich.


Schon der Latènezeit dürfte vielleicht auch der Kochtopf aus dunklem Ton mit drei Füßen angehören, den wir wiederholt gefunden haben. Freilich ist es auffällig, dass er meist in keltisch-römischen Fundplätzen und auch da nur vereinzelt auftritt, so dass die Zeitstellung nicht sicher erscheint. Dagegen finden sich unter den Scherben rohe Fingernagemuster, die wir als latènezeitlich bezeichnet finden in Hofmeister, Chatten 1930, Taf. 37. Unter den dort erwähnten Latènemustern finden sich der Kammstrich, der Tupfenwulst und das Wellenmuster, die wir alle schon auf unserm Fundplatz vorgefunden haben.

b) Römische Ware.

An frühromischer Ware finden sich eine ganze Anzahl arretinischer Terra sigillata-Tässchen mit steilem Rand. Ihr Vorkommen im augusteischen Haltern gibt uns eine zuverlässige zeitliche Handhabe. Der in Haltern vorkommende Cnaeus Ateius Xantus hat sich übrigens auf einem grossen Teller dieses Jahres vorgefunden.

An weitem Formen des 1. Jahrh. finden sich Dragendorff Nr. 29, sodann Scherben der rätischen und Glasschliffkeramik, die vom 2. bis zum 3. Jahrh. reichen. Einer der besten Kenner der römischen Gefässe, Herr Direktor Dr. W. Unverzagt aus Berlin, hat sich über die Zeitstellung der Gefässe der Engehalbinsel dahin geäussert, dass die Hauptmasse in die ersten drei Jahrhunderte nach Christus zu setzen sei.

Innenstempel auf Scherben.

Gefäßform	Stempel	Töpfer und Zeit	Literatur
1. Gefäßboden aus T. S.	AMANDI	Amandus Ältester südgal- lischer Töpfer	Knorr S. 19
2. Gefäßboden aus T. S., links- läufig	AMANDIC		
3. Gefäßboden aus T. S.	CN ATEI XANTI	Cn. Ateius Xantus Augusteisch	S. Loeschcke, Haltern 1909, S. 171
4. Scherbe aus T. S.	OF BA	Bassus 1. Jhd.	Knorr S. 20
5. Schälchen aus T. S.	OF COLI		
6. Gefäßboden aus T. S.	OF FIRMO	Firmo Ältester südgal- lischer Töpfer	Knorr S. 19
7. Gefäßboden aus T. S.	MATERNIANVS	Materninus	CIL XIII. 10010. 1306
8. Gefäßboden aus T. S., 2 mal	OF MOI	Modestus 1. Jhd.	Knorr S. 20
9. Scherbe aus T. S.	OF PRIMI	Primus 1. Jhd.	Knorr S. 20
10. Gefäßboden aus T. S.	OF BIN	Sabinus oder Albinus 1. Jhd.	Knorr S. 20
11. Scherbe aus T. S.	SENICIO FEC	Senicio 1. Jhd.	Knorr S. 20
12. Scherbe aus röt- lichem Ton mit Stempel im ver- tieften Viereck, beids. Palmen		C. Tig/ranius Augusteisch, Haltern	

Von den lesbaren Stempeln haben wir diese Liste zusammengestellt. Daraus kann man entnehmen, dass einige Stempel von Töpfern stammen, die als südgallich angesprochen werden, andere von solchen, die im augu- steischen Haltern nachgewiesen sind und die Hauptzahl aus dem 1. Jahrh., nach Knorr einige aus dessen Ende.

Stempel auf Reibschalen.

Es liegen zwei Stücke vor. Ein Amphorenhenkel zeigt in eingepresstem Viereck Q. S. B.

Ein zweiter trägt den Stempel C IV. Vermutlich handelt es sich um den Töpfer Jucundus, der im C J L 10002, 288 als C. IV. R. ver- merkt ist.

Münzen.

Die Bestimmung der Münzen, deren Ergebnisse hier mitgeteilt werden, danken wir Herrn Direktor Dr. R. Wegeli.

- Gallische Münzen: Germanus. Br.
 Aduatici. Br.
 Sequani. Potin.
 Unbestimmbare Bronzemünze.
 Unbestimmbare Potinmünze.
- Römische Republik: As. 240—217.
 Halbierter As, unbestimmbar. 3 Ex.
 Augustus. C. 226, 228 (3 Ex.), 446, unbestimmbarer As.
 Augustus und Agrippa. Halbierter As von Nemausus (3 Ex.).
 Tiberius. C. 18, 33, unbestimmbarer As, Kleinbronze mit ROM ETAVG (?).
 Drusus. C. 2.
 Claudius. C. 85, unbestimmter As.
 Hadrianus. C. 510, Sesterz mit FELICITATI AVG.
 Marcus Aurelius. Unbestimmbarer Sesterz.
 Faustina junior. C. 101.
 Gordianus. C. 261.
 2 unbestimmbare Asse der frühern Kaiserzeit.
 3 unbestimmbare Asse.
 1 unbestimmbarer Sesterz.
 1 unbestimmbare Kleinbronze.

Die Münzen geben ungefähr das gleiche Bild wie die übrigen datierbaren Funde. Einige keltische Münzen beweisen aufs schlagendste, dass hier Kelten sassen, die von benachbarten und andern keltischen Stämmen Münzen übernahmen; das Vorwiegen der römischen Münzen des 1. und 2. Jahrh. zeigt die Vorliebe der Handelswelt für die guten Münzen der ältern Zeit. Interessant ist das Vorkommen eines Gordianus (238—244).

Bronzefunde.

An erster Stelle stehen wieder die Fibeln, darunter eine ganze Anzahl Hülsenfibeln mit durchbrochenem Fuss. Sehr hübsch ist eine kleine Scharnierfibel mit der Darstellung zweier Delphine, die ein Gefäss einrahmen. Wiederholt kommen auch die sog. Fibelschnallen mit beweglichem Dorn vor.

Zwei durchbrochene Bronzeplatten, offenbar als Schmuckbeschläge verwendet, zeigen oben zwei nach aussen gerichtete Fischköpfe (?).

Unter den übrigen Schmucksachen sind Rädchen und Ringe aus Bronze anzuführen. Besonders erwähnenswert ist ein Bronzeknauf, hohlgegossen, in Form eines Löwenkopfes.

Knochengeräte.

Zwei Knochengriffe aus Pferdeknochen (gefällige Bestimmung des Herrn Dr. W. Küenzi) zeigen deutliche Gewindebearbeitung. Ebenso kommt ein Knochenstilus und ein Schäufelchen vor.

Glasgefässe.

Von Glasgefässen sind uns nur Scherben von gerippten Schalen zugekommen, sodann neublaues Millefioriglas, sowie Stücke von weissem, hellgrünem und dunkelblauem Glas. Das Randstück einer gestempelten Schale aus grünem Glas trägt nach der gütigen Lesung von Professor Dr. G. Behrens in Mainz die Buchstaben:

A N I I U C

Eine sichere Deutung ist wohl nicht zu wagen.

Eisenfunde.

An Fibeln kamen zwei Stück zum Vorschein. Die eine mit stabförmigem, rundem Bügel, Latène III, ähnlich Vouga, Taf. 20, Abb. 8, die andere, wohl auch dieser Stufe angehörend, mit breitem, kantigem Bügel und offenem dreieckförmigem Fuss, der ähnlich aussieht wie Abb. 10, bei Vouga Taf. 20.

Die übrigen Eisenfunde sind im Momente der Abfassung des Berichtes noch nicht alle gereinigt und auf ihre einstige Verwendung hin geprüft worden. Unter allem Vorbehalt können wir folgende Werkzeuge und Geräte feststellen: An Stili oder Griffeln sind acht von verschiedener Grösse zu erwähnen. Unter den Türschlüsseln sind drei Schiebschlüssel anzuführen, alle mit Oese am Ende, ein Stück, s-förmig gewunden.

Von Nadeln mit länglicher Öse sind zwei gefunden worden; an Messern im ganzen vier. Ein Stück ist von zierlicher Form, mit leicht gewölbtem Rücken und Öse zum Aufhängen. Ein zweites zeigt eine spitz auslaufende Griffangel, während der starke Griff und die breite Klinge eines dritten auf ein mächtiges Fleischermesser schliessen lassen. In den gleichen Lebensbezirk gehören wohl auch die s-förmigen Fleischhaken, an denen die geräucherten Fleischstücke im Rauche aufbewahrt wurden. Das interessanteste Stück, ein halbkreisförmiges Wiege- oder Sattlermesser mit kantiger Dülle, stammt aus der Handwerksgrube im Westen. Zwei Werkzeuge mit langer Griffangel und

deutlich gezählter Schneide erinnern an einen Geissfuss oder ein ähnliches Werkzeug, das bei der Holzbearbeitung oder vielleicht zum Anbringen von Ziermustern auf Tongefässen verwendet worden ist. Eine Doppelspitze dürfte eine Ahle darstellen, deren spitz auslaufende Angel in einem Holzgriff gesteckt haben muss. Zwei ähnliche Eisenstücke könnten ebenfalls von Ahlen herrühren. Ein längliches Eisenstück, spitz auslaufend, mit Längsöffnung im vordern Teil, leider stark versintert, erinnert an einen Zirkel, doch kann ein endgültiges Urteil erst nach erfolgter Reinigungsarbeit gefällt werden. Von einer Tierschelle ist ein Eisenklöppel mit Öse und verdicktem Ende gefunden worden. Auf Meissel weisen drei Eisenstücke hin, eines mit Kugelkopf und schmaler Schneide, ein zweites mit langer, zungenförmiger Schneide und ein kantiges Stück, das auch als Eisenkeil verwendet worden sein könnte. Eine ganze Anzahl Eisenformen lassen sich als Achsen-
nägeln und Wagenbeschläge deuten. Ebenso sind eine grössere Zahl rechtwinkliger Kloben vorhanden, sowie Klammern, Ringe und Eisennägeln. Eine rautenförmige, gelochte Eisenplatte mit kantigem Haken dürfte von einem Wandhaken herrühren. An einem Eisenkloben hängt ein langer Eisenhaken mit Öse.

Die Knochenfunde.

Von Dr. W. Küenzi.

Die Knochen-Ausbeute ist diesmal der Menge nach bedeutend geringer, dem Artenbestand nach ungefähr gleich ausgefallen.

Wiederum herrschen die Haustiere bei weitem vor, und unter ihnen dominiert noch stärker als früher das Rind. Soweit aus den Resten ein Schluss zulässig ist, handelt es sich sozusagen ausschliesslich um das alte kleine Torfrind (*Bos taurus brachyceros*), und 1—2 Stücke, vor allem ein aussergewöhnlich breiter Metacarpal-Knochen, müssen auf eine grosse, wahrscheinlich die Primigenius-Rasse, bezogen werden. Die Vertretung der einzelnen Skelett-Teile ist jedes Jahr, bei kleinen Verschiebungen, ungefähr die gleiche und verdient wohl einmal festgehalten zu werden. Weitaus am häufigsten sind Unterkiefer-Hälften, Fragmente und Molaren; dann folgen Schulterblätter, Mittelfuss- und Mittelhandknochen in absteigender Zahl, auch Hornzapfen sind noch ziemlich zahlreich; alles übrige pflegt mehr oder weniger spärlich zu sein, also Wirbel und Rippen (meist sehr stark fragmentiert), die grossen Extremitäten-Knochen des Arms und Beins, die Finger- und Zehenknochen, und leider besonders auch der osteologisch wichtigste Teil, der Schädel, von dem

noch kein vollständiges Stück vorhanden ist und diesmal nur Bruchstücke zum Vorschein kamen. Eine Deutung dieser Skala würde genügende Kenntnis der Küchen- und Fleischzubereitungsgewohnheiten der Ansiedler voraussetzen; denn dass es sich um Nahrungsreste handelt, zeigt wie früher der Zustand der Knochen: fast alle sind zerschlagen oder mit scharfem Instrument gespalten, besonders die Markknochen — mit Ausnahme der Hornzapfen oder der kleinen Fussknochen.

Schaf und Ziege liefern nur sehr wenige Reste, wobei das Schaf im Gegensatz zu früher überwiegt mit 3 sichern (2 Metacarpalia, 1 Metatarsale) und 3 wahrscheinlichen Stücken, während die Ziege sich nur durch ein einziges sicheres Stück (Horn) als Torfziege ausweist.

Etwas mehr Objekte stammen vom Schwein (wieder nur Torfschwein), vor allem 9 untere Eckzähne und 3 der kleinen, schlanken Wadenbeine, wovon eines deutliche Spuren der Bearbeitung trägt, dazu eine Unterkieferhälfte und einige Extremitätenknochen.

Vom Pferd sind 4 zerstreute Stücke da, 1 Hinterhauptbein, 1 Oberarm- und 2 linke Oberschenkel-Fragmente. Diesmal sind auch diese Pferde-Knochen zerschlagen und also wahrscheinlich Speisereste.

Haushund und Haushuhn bieten 1930 keine Funde.

Vom Edelhirsch fand sich neben 5 kleinen Geweihenden ein grosses Stangenfragment, das wiederum ein sehr stattliches Tier anzeigt.

Neu und damit sozusagen die Hauptstücke der diesmaligen Untersuchung sind zwei Vogelknochen: eine wohlerhaltene Tibia dextra vom Steinadler und eine ebenso schöne Tibia sinistra des Birkhuhns. Beide Tiere gelten heute als durchaus alpin resp. montan, besonders das Birkhuhn; der Adler, der auch in den Pfahlbau-Siedelungen (z. B. Robenhausen) gefunden wurde, mag früher noch häufiger als heute im Mittelland aufgetreten sein, das Birkhuhn wohl kaum. Beide Tiere waren aber als schöne Jagdbeute sicher schon damals von den Jägern so gesucht, dass sie wahrscheinlich trotz der Mühen im Gebirge geholt worden sind.